

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 54 (1928)
Heft: 9

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vorfrühling in der Stadt

Der süße Frühling liegt schon in den Straßen,
Obschon wir durchaus früh im März sind.
Die Autolichter leuchten auf dem regennassen
Asphalt und alles eilt und hat es sehr geschwind.

Ein jeder ist noch ganz umgraut von Sorgen
Um's Brot und den vermißten Existenzbedarf.
Doch manchmal schnuppert man verschämt, verborgen,
Und denkt beglückt: Oh, diesmal geht es scharf

Dem Frühling zu. Und freier rhythmusweicher
Wird Schritt und Schwung, und der und jener Gut
Sitzt plötzlich merklich schief. Und siehe: reicher
Nach innen reicher ist die Welt und gut.

Jakob Bühner

Konkurs

Arthur Schopenhauer, der Philosoph, stand 1820 vor der verdrießlichen Aussicht, durch den Konkurs seines Wechselschuldners den Großteil seines Vermögens zu verlieren. Er wehrte sich:

„... Daß ich ja nichts will, als mir nur das nicht nehmen lassen, was mit dem größten und unbestrittensten Rechte mein ist und worauf überdies mein ganzes Glück, meine Freiheit, meine gelehrte Muße beruhen, ein Gut, das auf dieser Welt meinesgleichen so selten zu Teil wird, daß es fast so gewissenlos als schwach wäre, es nicht auf das äußerste zu verteidigen.“

Der Schuldner bot ihm eine dreißigprozentige Abfindung. Schopenhauer schlug sie aus!

„Meine Wechsel auf Sie betrachte ich wie Staatspapiere, deren Kurs vor derhand auf 30 Prozent gefallen ist, daher ich solche nicht verkaufe, sondern erwarte, daß sie sich wieder erheben.“

Weder Bitten noch Drohen vermochten den Philosophen von seinen Vorsätzen abzubringen. Er glossiert den Konkurs:

„Ein Weiser sieht gelassen den Vogel Phönix verbrennen; denn er weiß, daß er verjüngt wieder auferstehen wird.“

Und zwei Jahre später präsentiert Schopenhauer dem sanierten Schuldner seine Papiere und erzwingt deren volle Begleichung — und bestätigt damit im Exempel, das Schlußwort seines Briefes: „Sie sehen, daß man wohl ein Philosoph sein kann, ohne deshalb ein Narr zu sein.“

Aus Schopenhauers Briefen an den Kommerzienrat A. E. Muhl in Danzig. 1820. Mitgeteilt von H. Her.

Sorgfältige Küche - la Weine - W. denswiler Bier



Buffet Enge

Zürich Inh.: C. Böhm

Tel. Uto 1811 — Sitzungs-Gesellschaftszimmer

Hier Gas — Hier Elektrizität!

Hier Gas! Hier Elektrizität!
So tönt voll Nervosität
Der Kampf ruß durchs Land aus der Stadt:
Kochet mit Kilowatt!
Kochet mit Gas!
Sonst erlebt ihr etwas!

Wenn zwei sich streiten,
So freut sich der Dritte.
So hieß es vor Zeiten,
Heut aber — ich bitte
Sind wir der Dritte,
Und uns will scheinen,
Es sei eher zum Weinen,
Wenn zwei sich verhaßen!
Die Kerle sollen schauen —
Daß sie sich zusammen setzen.
Wir sind nicht da, ihre Hosen zu plagen.

Auch sollte man allgemach ergründen:
Gottsträfliche Sünden
Wider den heiligen Geist
Die Kraft, die im fallenden Wasser kreist,
Zu benützen, um Renditen herauszuschinden!

Nicht der glänzende Jahresabschluß,
Ihr Herren Gas- und Elektrizitätler,
Ist dem Schöpfer ein Hochgenuß,
Wohl aber, daß der letzte Sonnenanbeter
Sein Licht, seine Wärme bekommt zum geringsten Preise.

Darum geht in euch und werdet leise,
Verscheucht der Feindschaft betrübliche Wolke,
Seht euch zusammen
Und gebt eurem Volke
Die billige Leuchte, die billige Flamme.

Johann

*

Künftige Politiker

Hans und Fritz, zwei Drittklässler, schlitten miteinander. Sie sind eben im Begriff, die Schlitten zur Talsfahrt zu kehren, wobei ich zufällig Zeuge folgenden Gespräches werde:

Hans: „Du Fritz, was stimmt dir Vater morn?“

Fritz: „Nei!“

Hans: „Soso, mine stimmt Ja, er hed 's Letzt mal Nei g'stimmt!“

Der Befehlsstab

„Bravo!“ sagte ich und faltete die Zeitung zusammen und schmiß sie wie einen Trumpf auf den Tisch. „Also jetzt führt die Schweizerische Bundesbahn den Schneid ein, den raffigsten Schneid, sage ich dir. Diese Eleganz hat hierzulande schon lange gefehlt. Das wird großartig. Glänzend. Du wirst dich erinnern, wie mir so ein Marschall immer imponiert, wenn...“

„Ja aber die Bundesbahn wird doch keine Marschälle einführen!“ meinte meine Frau, mich evamäßig unterbrechend. „Das würde zum Personalabbau passen, das, jawohl!“

„Neää schweig mir! Freilich wird sie keine Marschälle einführen, sondern einen neuen Abbau, einen buchstäblichen Ab—Abbau. Aber das ist es nicht, sondern das: Der Befehlsstab wird sämtlichen Bahnhofsvorständen feierlich überreicht! Also du weißt ja, wie mir die Marschälle in der „Illustrierten“ immer imponiert haben. Nun denke: Das wird jetzt genau dasselbe sein, ein Marschall und ein Stationsvorstand: Königlich, raffig, stolz, einen silbernen Stab in der Hand. Also das wird großartig!“

„Ja, aber die S.B.B. und so eine Menge Silber!“ sagte die Frau wieder, kleinodienlüstern. „Da begreife ich den Personalabbau! Die Kosten werden doch irgendwie herausmüssen. Aber sind sie denn wirklich silber?“

„Ei, ein eidgenössischer Befehlsstab wird doch wohl kein kotiger Besenstiel sein! Du erinnerst dich doch, die Marschälle — ja, wahrscheinlich ist noch irgend eine schmucke Quaste dran mit den Kantonsfarben!“

„Ei der tausend, ja das wird ja prächtig! Aber was ist das mit dem

Nur im Weinrestaurant

HUNGARIA

Beatengasse 11 • Zürich I

trinkt man den edlen Tokayer und feurigen Stierenblut.

376